

Die im Dunkeln sieht man nicht

Eine angezeigte Vergewaltigung in Regensburg stellt sich als erfunden heraus. Der Fall polarisiert. Doch zwischen falschen Verdächtigungen drohen echte Betroffene aus dem Blick zu geraten.

Von Patrick Beckerle und Vera Kilburg

Der 5. Juni 2024. Ein sommerlicher Mittwoch in Regensburg. Es ist Campusfest. OTH und Universität verwandeln sich in ein Festivalgelände. Auch eine 22-Jährige geht an diesem Abend in der Stadt feiern. Doch der nächtliche Nachhauseweg endet für sie in einem Albtraum. In der Universitätsstraße wird sie von einem Unbekannten in ein Gebüsch gezerrt und vergewaltigt. So erzählt es die junge Frau später ihrer Familie und der Polizei. Die Beamten leiten sofort umfassende Ermittlungen ein. Spuren werden gesichert, Zeugen befragt, Proben an Labore geschickt. Doch der unbekannte Täter bleibt unauffindbar. Weil es ihn nicht gibt.

22 Monate und Hunderte Ermittlungsstunden später kann die Polizei sicher sagen: Die geschilderte Vergewaltigung hat nie stattgefunden. Die junge Frau machte falsche Angaben und täuschte die Tat vor. Zwischenzeitlich wurde gegen sie selbst ein Strafbefehl erlassen. Das ist auch vor dem Hintergrund, dass sich 2024 bereits zwei weitere angezeigte Vergewaltigungen im Umfeld des Regensburger Bahnhofs als erfunden herausstellten, brisant. Drei vorgetäuschte Vergewaltigungen in einem relativ kurzen Zeitraum. Es sind Fälle wie diese, die im Gedächtnis bleiben und das Sicherheitsgefühl in der Stadt beeinflussen können. Doch das ändert nichts daran, dass reale Fälle den Großteil der Polizeiarbeit ausmachen. Dazu kommen noch mehr Taten, die nie bekannt werden. Viel mehr.

Gefangen zwischen Scham und Furcht

Rebecca Ehmann ist eine Polizistin, die diese Fälle nur zu gut kennt. Sie ist beim Polizeipräsidium Oberpfalz die Beauftragte für Kriminalitätsopfer und unterstützt als solche unter anderem Frauen, die sexuelle Gewalt erfahren haben. Zuvor hat sie bei der Kriminalpolizei Regensburg im Bereich der Sexualdelikte gearbeitet. Sie kennt also beide Seiten. Die Ermittlungen und nüchternen Zahlen. Aber auch das Leid der Betroffenen hinter diesen Zahlen. „In meinem Beruf gibt es nicht viele angenehme Gespräche“, sagt Ehmann. Das Interview mit unserer Mediengruppe ist für sie eine Ausnahme. Es gibt ihr die Gelegenheit, zu erklären und Vorurteile auszuräumen.

Aus ihrer Erfahrung sagt Ehmann: Dass Frauen Vergewaltigungen vortäuschen, seien „absolute Einzelfälle“. Für 2025 listet die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) für Regensburg etwa 333 Sexualdelikte auf. Darunter fallen freilich nicht nur Vergewaltigungen, dennoch sind das nicht wenige Fälle. Die Zahl der vorgetäuschten Delikte im selben Jahr: null. Auch wenn man die Zahlen aus 2024 dazu nimmt, stehen die erfundenen Fälle in keinem Verhältnis zu tatsächlichen Übergriffen.



Rebecca Ehmann
Foto: PP Oberpfalz

Und noch etwas sagt Ehmann bereits früh im Gespräch: „Eine häufige Angstvorstellung ist der unbekannte Täter, der wahllos Frauen vergewaltigt. Aber statistisch gesehen gibt es den eigentlich fast gar nicht.“

Viele Frauen hätten etwa Angst davor, auf dem Nachhauseweg überfallen zu werden. Doch sexuelle Übergriffe fänden zumeist nicht



Ein Überfall auf dem Nachhauseweg: Davor haben viele Frauen Angst. Doch die meisten Übergriffe geschehen laut Polizei nicht etwa im öffentlichen Raum – sondern im Familien- oder Bekanntenkreis.
Foto: Karl-Josef Hildenbrand/dpa

im öffentlichen Raum, sondern im Familien- oder Bekanntenkreis statt. Bei drei von vier Vergewaltigungen kennen sich das Opfer und der Täter, sagt Ehmann. Der Frauennotruf Regensburg schätzt diese Zahl aus Erfahrung sogar auf über 90 Prozent. Denn: Bei den polizeilichen Statistiken handelt es sich um Hellfeld-Daten. Sie beziehen sich nur auf Fälle, die angezeigt wurden. Das ist bei Sexualdelikten aber alles andere als selbstverständlich,

räumt auch Ehmann ein. Bei Missbrauchsoffern ist die Scham oft groß. Und die Furcht. Die Furcht, dass ihnen nicht geglaubt wird. „Ich kann mir vorstellen, dass das Dunkelfeld sehr groß ist und wir nur die Spitze des Eisbergs mitbekommen“, sagt Ehmann.

In eben jenem Dunkelfeld beginnt die Arbeit von Petra Siegrün. Sie ist die Leiterin des Frauennotrufs in Regensburg. Eine Beratungsstelle, an die sich Frauen und Mädchen

wenden können, die selbst Opfer von sexueller Gewalt geworden sind oder in ihrem Umfeld jemanden kennen (siehe Artikel unten). Siegrün und ihr Team sind dann einfach da. Sie hören zu. Bieten Gespräche an. Und anders als die Polizei, die von Amts wegen zur Verfolgung von Straftaten verpflichtet ist, können sie auch nur beraten, ohne dass es am Ende zu einer Anzeige kommt. „Etwa 90 bis 95 Prozent entscheiden sich dagegen“, sagt

Wie der Frauennotruf helfen kann

Ob lange zurückliegend oder ganz frisch, ob Missbrauch, Belästigung oder Stalking: An den Frauennotruf Regensburg können sich alle Frauen und Mädchen wenden, die eine Form von sexualisierter Gewalt erfahren haben. Leiterin Petra Siegrün weiß: Dieser Schritt kostet viel Überwindung. Aber er kann helfen, sich mit dem Erlebten auseinanderzusetzen, die Folgen zu verarbeiten und den Rechtsweg zu beschreiten.

Der Anruf: Der erste Kontakt mit dem Team des Frauennotrufs findet oft telefonisch statt. Dass Frauen dabei meist verunsichert sind und nicht wissen, was sie sagen sollen, sei völlig normal, sagt Petra Siegrün. Ihr Rat lautet: Einfach anrufen. Die Mitarbeiterinnen sind speziell geschult, führen behutsam durch das Gespräch und unternehmen nichts ohne Absprache mit den Betroffenen. Die Beratung kann

auch anonym erfolgen. „Alles, was besprochen wird, wird vertraulich behandelt“, sagt Siegrün. Der Anruf dient vor allem dazu, zuzuhören, Sicherheit zu vermitteln und mögliche Perspektiven aufzuzeigen.

Die Beratung: Der Frauennotruf will Betroffenen beim Umgang mit dem Erlebten helfen. Dazu gibt es verschiedene Beratungsangebote. Das Wichtigste sind dabei Gespräche mit den erfahrenen Mitarbeiterinnen des Frauennotrufs. „Jeder Frau können wir in jedem Fall zehn Gespräche anbieten“, sagt Siegrün – in der Regel eines pro Woche. G gesprochen werden kann darin über alles, was die Betroffene möchte. Daneben bietet das Team auch einen sicheren Hafen für Selbsthilfegruppen, in denen sich Betroffene untereinander austauschen.

Die Betreuung: Früher oder später steht fast jede Betroffene vor dersel-

ben Frage. Möchte sie Anzeige erstatten? Dieser Schritt kann belastend und emotional sein. Die Scham und die Angst sind oft groß, weiß Petra Siegrün aus Erfahrung. Die Mitarbeiterinnen des Frauennotrufs bieten Betroffenen deswegen auch an, sie zu einer Aussage bei der Polizei oder zu Gerichtsterminen zu begleiten. Auch wenn eine Verurteilung des Täters das Leid nicht ungeschehen macht, stellt sie für viele Frauen doch eine Bestätigung dar, dass ihnen Unrecht angetan wurde. „Für die Betroffenen kann dies ein ganz wichtiger Schritt bei der Verarbeitung der Erfahrung sein“, sagt Siegrün. (kil/pb)

Siegrün, „weil sie befürchten, dass die Tat juristisch nicht nachweisbar ist, sie zu wenig Beweise haben oder ihnen nicht geglaubt wird.“
Tatsächlich: Die Ermittlungen bei Sexualdelikten sind schwierig, bestätigt auch Ehmann. Nach einer solchen Tat seien Frauen oft in einem Schockzustand. Unsicher. Beschämt. Würde hier eine Grenze überschritten? Die Frage gibt bereits die Antwort. Der natürliche Impuls: Abstand gewinnen. Duschen. Umziehen. Aufräumen. Als Frau kann Ehmann das nachvollziehen. Als Polizistin rät sie dringend davon ab. „So schwer es fällt: Es wäre wichtig, die Polizei so früh wie möglich zu verständigen, um Spuren zu sichern, solange es noch geht.“ Wird die Polizei gerufen, bringt sie die Frau in ein Krankenhaus, um Verletzungen zu behandeln. Ihr Einverständnis vorausgesetzt, kann dort ein Arzt eine Untersuchung durchführen. Auch eine Blutentnahme kann sinnvoll sein – etwa, wenn der Täter sedierende Mittel eingesetzt hat. Diese sind oft nur 24 Stunden nachweisbar. Falls gewünscht, können eine Polizistin oder auch eine Vertrauensperson der Betroffenen während der Untersuchung mit im Raum bleiben. Für manche macht es das etwas leichter.



Petra Siegrün
Foto: Frauennotruf

Viele Fragen bedeuten nicht automatisch Zweifel

Wird die Tat erst später gemeldet, ist die Spurensicherung ungleich schwieriger. Das heißt aber nicht, dass die Aufklärung zum Scheitern verdammt ist. „Ermittlungen sind wie ein Puzzle“, sagt Ehmann. „Natürlich ist die Spurensicherung ein großes Stück, aber es macht nicht das ganze Bild aus.“ Die Polizei hat weitere Möglichkeiten. Umso wichtiger sind dann die Zeugenaussagen. Doch weil die meisten Fälle im privaten Bereich stattfinden, gibt es oft nur eine Zeugin. Die Frau selbst.

Vernehmungen sind nicht schön. Das Sprechen über die Tat kann Traumata wieder aufreißen. Die Polizei stellt viele Fragen, darunter auch unangenehme. „Leider entsteht dadurch manchmal der Eindruck, wir würden Betroffenen nicht glauben“, sagt Ehmann. Ein Eindruck, den sie unbedingt vermeiden möchte. Doch Polizisten müssen neutral sein. Sie dürfen nicht vorverurteilen und brauchen ein möglichst genaues Bild für ihre Ermittlungen. Die vielen Fragen seien dementsprechend kein Ausdruck von Zweifeln, sondern dem Ziel, den Fall aufzuklären. „Wir gehen jedem Hinweis nach und lassen nichts unversucht“, verspricht Ehmann. Doch die Suche nach Beweisen braucht Zeit.

Im Fall der angezeigten Vergewaltigung vom 5. Juni 2024 waren es 22 Monate, in denen die Polizei ermittelte, Laborergebnisse abwartete und versuchte, Spuren, Vernehmungen und Hinweise zusammenzusetzen. Um am Ende zweifelsfrei sagen zu können: Dieser Fall ist nicht passiert. So selten sie statistisch sind: Vorgetäuschte Fälle bleiben im öffentlichen Bewusstsein hängen, weil sie im öffentlichen Raum stattfinden. Reale Vergewaltigungen tun das seltener, weil man sie nicht sieht. Das macht die Arbeit der Polizei nicht leichter. „Aber wir machen sie trotzdem jedes Mal wieder“, sagt Ehmann. Wenn Betroffene den Mut finden, eine Anzeige zu erstatten. Sie müssen nicht im Dunkeln bleiben und still leiden.

Information

Der Frauennotruf Regensburg ist unter der Telefonnummer 0941/24171 erreichbar. Besetzt ist er montags, dienstags und mittwochs von 10 bis 16 Uhr und am Donnerstag von 14 bis 20 Uhr.